

Eröffnung: Der Tod, Sepulkralkultur in Friesland vom Mittelalter bis zur Neuzeit
08.07.2012 (Einführung: Antje Sander)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, seien Sie herzlich willkommen!

Unsere Vorstellung vom Tod, unser Umgang mit dem Sterben und der Trauer über den Verlust eines Menschen hat sich im Laufe der Geschichte immer wieder gewandelt. Die Bestattungssitten und die Formen des Gedenkens an die Verstorbenen sind Spiegel von kulturellen Brüchen und Kontinuitäten. Die Christianisierung im 8./9. Jahrhundert, die Einführung der Reformation im 16. Jahrhundert und die Rationalisierung der Glaubensvorstellungen durch die Aufklärung im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert bilden die entscheidenden Marken des Wandels in diesem Millenium. Die Individualisierung und die Verdrängung und Entfremdung der Menschen von ihrem Tod sind eine Entwicklung, die insbesondere in der westlichen Welt seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dem *memento mori* nicht nur eine mahnende, sondern auch eine wachrüttelnde Bedeutung geben.

Auch in Friesland lassen sich diese großen kulturgeschichtlichen Strömungen nachweisen. Doch zeigt der fokussierte Blick auf die Region auch Besonderheiten, lässt Veränderungen schärfer oder Traditionen beharrlicher erscheinen. Das Wissen um die Gefahren des Meeres, die sozialen und wirtschaftlichen Spannungen zwischen den Bewohnern der Marsch und Geest, die religiösen Unterschiede, die naturräumlichen Bedingungen und die politischen Zugehörigkeiten haben eine eigenständige regionale Erinnerungskultur geschaffen.

Dieser kultur- und regionalgeschichtliche Fokus hat auch die Auswahl der Katalogbeiträge und die Gestaltung der Ausstellung bestimmt. Der Bogen wird von den Bestattungssitten in der Frühgeschichte, die einen lang gestreckten Übergang von heidnischen zu christlichen Begräbnisformen offenbart, über die Vorstellungen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit bis hin zu den Veränderungen, die mit dem Massensterben im Ersten Weltkrieg einhergingen, gespannt. Hierbei konnten jedoch nicht alle Aspekte Berücksichtigung finden. Gefragt wurde immer nach den regionalen Auswirkungen und Besonderheiten, die sich in der Überlieferung widerspiegeln.

Die Objekte und die schriftliche Überlieferung, die vorgestellt werden, beziehen sich auf den Zeitraum und den Bestand, so wie er in der musealen Sammlung des Schlossmuseums vertreten ist. Diese fußt vor allen Dingen auf den Hinterlassenschaften des 17./18. Jahrhunderts.

Das 20. Jahrhundert hat für die Bestattungs- und Sepulkralkultur große Veränderungen gebracht. Viele Sitten, Gebräuche und Vorstellungen vom Tod und Jenseits haben ihre Bedeutung bis heute verloren. Damit sind auch die Relikte dieser Sepulkralkultur geringer und gleichförmiger geworden und haben kaum Niederschlag in der Sammlung gefunden.

Die Ausstellung fragt daher nach den sozialen und kulturellen Formen der Auseinandersetzung mit Sterben und Tod, indem sie die überlieferten materiellen Zeugnisse dieses Umgangs in den Blick nimmt. Dabei geht es zum einen um Artefakte der Erinnerungs- und Gedenkkultur, wie Grabmäler, Funeralgraphiken oder

Leichenpredigten. Zum anderen werden Hinterlassenschaften aus dem Kontext derjenigen Sitten, Gebräuche oder ritualisierten Handlungen präsentiert, die den Menschen einen erträglichen Umgang mit den letzten Dingen ermöglichen und ihnen in der Zeit des Sterbens und der Trauer so etwas wie Halt und Trost bieten sollen, hierzu gehören beispielsweise spezielle Geschirre zur Verwendung bei den Beerdigungen oder Trauerkleidung in ihren unterschiedlichsten Abstufungen.

Allen Autoren des Begleitbandes, darunter Volker Landig, Dr. Matthias Bollmeyer, Lars Bädeker und der Referentin des heutigen vormittags, Dr. Heike Düselder, und insbesondere den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Schlossmuseums Nina Bormann, Christiane Baier und des Qualifizierungsprojektes Musealog Cai-Olaf Wilgeroth und Peter Arnold, die sich auch bei der Kuratierung der Ausstellung engagiert haben, sei herzlich gedankt.

Viele Anregungen zu diesem Projekt konnten durch die intensive Zusammenarbeit in dem Forschungsvorhaben „memento mori“ gewonnen werden, in dem die Universität Groningen, das Museumshuis Groningen, die Ostfriesische Landschaft und viele andere Partner mit dem Schlossmuseum Jever zusammenarbeiten. In Tagungen und Workshops wird das Thema von verschiedensten Seiten beleuchtet und in einen länderübergreifenden, vergleichenden Zusammenhang gestellt. Den Kollegen und Kolleginnen sei für die vertrauensvollen und informativen Diskussionen sehr gedankt.

Unseren institutionellen Trägern – als Vertreterin des Landkreises Friesland sei Frau Kaiser-Fuchs als stellvertretende Landrätin herzlich begrüßt und von der Stadt Jever begrüße ich Bürgermeisterin Frau Angela Dankwardt – danke ich für die vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Unterstützung fanden wir auch bei den Stiftungen und Sponsoren, die uns immer wieder zur Seite stehen. Ich freue mich, dass die Stiftung Kunst und Kultur der Landessparkasse zu Oldenburg – und ich begrüße die Geschäftsführerin der Stiftung Frau Gabriele Mesch sehr herzlich – und die Oldenburgische Landschaft mit Mitteln des Landes Niedersachsen uns als wichtigste Förderer wieder verlässlich zur Seite standen. Auch hiesigen regionalen Stiftungen, allen voran die Barthel-Stiftung und auch die Philipp Orth Stiftung und die Ja-Wir Stiftungen, sei herzlich für ihre Unterstützung gedankt.

Die vielen Leihgebern in Museen, Archiven und Privathaushalten haben mit wichtigen Exponaten die Ausstellung ergänzt. Für die kollegiale Hilfe danke ich hier ganz besonders und stellvertretend Frau Dr. Kanzenbach vom Ostfriesischen Landesmuseum Emden und Frau Kappelhoff vom Landesmuseum für Natur und Mensch.

Von besonderer Bedeutung waren die vielen intensiven und respektvollen Gespräche gerade mit älteren Menschen, die sich oft noch aus eigener Anschauung an Sitten und Gebräuche erinnerten, die eine Bestattungskultur ausmachen. Hier denke ich besonders gerne an ein Gespräch bei Tee und Kluntje mit Manfred und Gisela Diener und Arnold Weihe aus Strackholt zurück, Auszüge davon können Sie oben in der Hörstation hören.

Audio- und Beamerpräsentation: Firma reunion: Menno Menninga und sein Mitarbeiter Oliver Lüppen sowie den Sprechern und Interpreten Karen Lauenstein und Christian Melchert

Redaktionelle und organisatorische Unterstützung: Angela Braun und Christel Ney
Handwerkliche Arbeiten und Transporte: Andreas Bocksberger, Bernd Lünemann, Thomas Werner

Restauratorische und gestalterische Beratung: Bärbel Breuer, Peter Schmerenbeck und Dr. Maren Siems

Besonders herausheben möchte ich noch einmal die vielen fleißigen Mitarbeiter, die mit guten Ideen zum Gelingen beigetragen haben: Cai-Olaf Wilgeroth und ganz besonders Nina Bormann, im Endspurt auch unsere neuen Musealogen und die Praktikantin Antje Wilke

Allen sei für die gute Zusammenarbeit gedankt.

Die Bestattungskultur hat sich immer wieder den neuen gesellschaftlichen Veränderungen angepasst, technische und mediale Entwicklungen aufgenommen und neue Formen des Gedenkens entwickelt.

Der kulturelle Austausch, religiöse Toleranz und die Möglichkeit, weltweit alles kennenzulernen, haben auch hier ganz individuelle letzte Ruhestätten geschaffen. Die Veränderungen in unserer globalisierten Welt berühren auch unseren Umgang mit dem Tod. Hierbei gibt es ganz widersprüchliche Entwicklungen. Einerseits nehmen die anonymen Bestattungen im Rasengrab zu, andererseits entstehen im Internet ganz neue Orte der sehr persönlichen, aber öffentlichen Erinnerung: digitale Gedenkstätten und virtuelle Friedhöfe.

Der Leichnam spielt mit seiner körperlichen Präsenz hier keine Rolle für die memoria mehr. Das Totengedenken hat sich vom klassischen Ort der Trauer, dem Grab und dem Friedhof, gelöst. In diesen Zusammenhang gehören auch die „Kreuze am Straßenrand, die an Opfer von Verkehrsunfällen erinnern.

Trotz der starken Veränderungen in unserer Beziehung zum Tod werden in den letzten Jahren durch die aktive Diskussion um das würdige Sterben auch Tabus aufgebrochen. Ganzheitliche Ansätze, die Sterben, Abschied und Trauer in Beziehung setzen, werden gerade durch die Hospizbewegung in die gesellschaftliche Mitte gerückt – und ich freue mich sehr, dass Sie, Herr Pastor Mletzko, für das Friedel Orth Hospiz gleich diesen Gedanken in Ihrem Grußwort noch einmal aufnehmen werden.

Tod und Sterben waren in den letzten Jahrzehnten immer wieder Anlass für Forschungen und Ausstellungen. Es zeigt sich, dass im Vergleich die oben beschriebenen großen Umwälzungen in allen Regionen nachweisbar sind, jedoch gerade bei diesen intimen Handlungen persönliche und auf den engen lokalen Bereich bezogene Handlungen nachweisbar sind. Und so mag auf diese Weise durch das Aufzeigen der familiären historischen Dimensionen die eigene Reflektion zum Thema erleichtert werden.

Ich danke Ihnen!